

**Junker**



**GÜNTHER END, 49,** hört auf Burg Rheinfels jeden Stein Geschichten flüstern

Mit 18, auf der Abschlussfahrt unserer Schule, schleppte uns unser Lehrer von Oberndorf an in jede Kirche, jede Burg, jedes Museum. Grauenhafte Führungen! In Bacharach haben wir gestreikt. Dort war damals Weinfest. Wir haben uns dann fürchtbar die Kante gegeben, und ich war froh, als ich wieder zurück in meinen Allgäuer Bergen war. Wenig später habe ich hier meine Schwiegereltern besucht und mir geschworen: Am Mittelrhein möchte ich nicht mal begraben sein. Der Verkehr war entsetzlich damals. Jetzt lebe ich seit 1983 hier, war bis vor drei Jahren Tourismusmanager. Und nun bin ich hauptberuflich Burgführer – und glücklich. Rheinfels ist die größte Burg am Rhein. Ich kenne jeden Weg, jeden Gang, jeden Winkel in- und auswendig. Und ich weiß, dass die Burgführung vier Euro wert ist, auch wenn sich manche Gäste über den Preis für „nur alte Steine“ beschwerten. Die gehen dann durch das

Burgtor und sagen: »Wow, ich habe mich getäuscht.« Bei mir gibt es keine trockenen Vorträge, die nur mit Jahreszahlen voll gestopft sind. Die Leute sollen die Burg riechen, erasten und erleben. Da müssen sie eben durch finstere Gänge kriechen oder Freitagnacht mit Fackeln durch die Burg gehen. Mit Kindern komme ich manchmal nur 100 Meter weit, weil sie lieber meine Kettenhaube anprobieren wollen. Eine Gruppe von Marines, die mal die härteste Touris wollte, irte über eine Stunde im stockdunklen Labyrinth herum. Die fanden es nachher »Great!«. Hier scheint jeder Stein die Geschichte der Grafen von Katzenelnbogen zu flüstern, die 1245 Burg Rheinfels erbauten. Wer an den 60 Burgen und Ruinen im Tal vorbeifährt, merkt bald: »Hier war was los! Ich kann noch so müde sein: Sehe ich das Wasser und die Burg, bin ich sofort voll da. Viele sagen, ich hätte einen Traumjob. Hab ich auch.

**Weinprinzessin**



**CHRISTINA SPECHT, 24,** weiß, wie viel Arbeit die Winzer in ihren Riesling stecken

Wenn man hier wohnt, empfindet man die Landschaft nicht mehr als etwas Besonderes. Aber als ich nach meiner Studienzeit in Wales zum ersten Mal wieder ins Rheintal gefahren bin, dachte ich schon: Die Gegend sieht richtig klasse aus. Ich bin mit dem Wein groß geworden, meine Mutter hat immer die Mittelrhein-Weinkönigin betreut. Als Jugendliche wurde ich von den Winzern ständig gefragt: »Und du? Wann wirst du Weinkönigin?« Damals war ich überzeugt, dass ich das machen würde. Als ich dann aber aus dem Ausland zurückkam, dachte ich mir auf einmal: Ist vielleicht doch ganz schön. Obwohl man wirklich unglaublich viel über Wein lernen muss. Weinkönigin zu sein heißt für mich auf jeden Fall, stolz auf die eigene Landschaft zu sein. Aber auch auf die Winzer am Mittelrhein, die ich fast alle persönlich kenne. Ich weiß, wie viel Arbeit sie in ihre Weine stecken.

Bei uns wird ja fast ausschließlich Steillagenweingebirgen betrieben. Leider liegen seit einigen Jahren immer mehr Weinbergflächen am Mittelrhein brach, weil die Bewirtschaftung dieser Steillagen wahnwitzig aufwändig ist. Maschinen kann man kaum einsetzen, der Wein muss meistens von Hand gelesen werden. Doch durch die mineralischen Schieferböden bekommt der Wein eine ganz besondere Charakternote. Zu 75 Prozent wird Riesling angebaut, weil er hier besonders gut wächst und besonders strahlkräftig wird, wie wir das nennen. Ein Riesling vom Mittelrhein ist nicht zu vergleichen mit einem aus dem Flachland. Wir sagen immer: Wir haben temperamenvolle Weine. Und zum Essen, gehört ein Glas Mittelrhein-Wein einfach dazu. Ich gehe immer auf die Schönburg bei Oberwesel. Von dort hat man auch gleich einen wunderschönen Blick über die ganze Rhein-Ebene.

**Verkäuferin**



**BEATE KRAATZ, 44,** freut sich über jeden Japaner in der Drosselgasse

Mein erstes Glas Rotwein hab ich mit meiner Mutter nebenan bei Hannelore getrunken, da war ich 14. Damals war es hier noch stiller. Ich finde trotzdem nicht, dass die Drosselgasse ein Ballermann am Rhein geworden ist. Es ist schön hier, und das soll einfach jeder sehen. Schließlich leben drei Viertel aller Rüdesheimer von der Drosselgasse. Ich arbeite nicht nur hier, ich gehe hier abends auch weg. Die Drosselgasse ist wie eine kleine Familie. Man kennt sich, geht zusammen Kaffee trinken. Das macht die Atmosphäre aus. Wenn ich zum Geschäft will, laufe ich oft schon eine halbe Stunde früher los, denn bis ich alle begrüßt habe und hier oben bin, ist das eine längere Sache.

So eine Saison ist eine Heidenarbeit. Aber ich mag Menschen. Ob Japaner, Mexikaner oder Amerikaner ins Geschäft kommen – ich habe meinen Spaß mit denen. Am häufigsten kaufen sie T-Shirts und Sweatshirts mit dem Aufdruck Drosselgasse oder dem Rheinverlauf drauf. Und die Kuckucksuhren, natürlich. Da machen wir dem Schwarzwald auch keine Konkurrenz, die sind froh, dass wir sie verkaufen. Die Musik, die den ganzen Tag aus den Lokalen dröhnt, hört ich gar nicht mehr. Nur eines finde ich schade: In den sechziger- und siebziger Jahren durfte bei der Lindenwirtin nur essen, wer entsprechend gekleidet war. Mit kurzer Hose kam man nicht in die Restaurants. Diese Zeit vermisse ich schon.

**Und er ist doch schön**

Die Unesco hat dieser Tage zu entscheiden: Soll der Mittelrhein Weltkulturerbe werden? Sechs Experten sagen: Unbedingt!

AUFGEZEICHNET VON ANDREA BENDA UND SIGRID NEUDECKER



Weitere Informationen im Internet: [www.zeit.de/2002/27/mittelrhein](http://www.zeit.de/2002/27/mittelrhein)

**Loreley**



**EVA-MARIA GRAW, 17,** bewundert das sagenhafte, männermordende Wesen

Das Schönste am Mittelrhein ist natürlich der Loreleyfels. Der hat für die Menschen im Rheintal schon immer eine besondere Rolle gespielt: In alten Zeiten hat man von hier oben seine Wünsche ins Tal gerufen und dem Echo gelauscht. Ich hatte schon als kleines Mädchen den Wunsch, die Loreley zu werden. Mich faszinierte die Legende. Fischer haben sie mit ihrem Netz aus dem Rhein gezogen. Weil sie die Schönste im ganzen Rheintal war, verliebte sich ein junger Adliger in sie, gelobte ihr ewige Treue – und brach ihr später das Herz. Wie Männer eben so sind. Fortan hat sie geschworen, jedem Mann, der sich ihr in Liebe nähert, den Tod zu bringen. Also hat sie sich hier auf den Felsen gesetzt, gesungen und ihr goldenes Haar gekämmt, woraufhin die Schiffe, die vorbeizogen, reihenweise am Felsen zerschell sind. Und nun sitze ich auf dem Felsen – wenn ich nicht gerade auf irgendwelchen Messen

oder Festen repräsentieren muss. Ich sitze weit vorn, wo es ganz schön steil hinuntergeht. Wenn es geregnet hat, ist der Felsen richtig rutschig, aber das macht ja nichts, alle zwei Jahre wird sowieso eine neue Loreley gewählt. Ich mag die großen Touristengruppen, die heraufkommen, vor allem die Japaner. Die schicken einen vor, der höflich fragt, ob sie ein Foto mit mir machen könnten. Das ist dann ein richtiger Schlagbausch: Einer stellt sich neben mich, Foto, dann übernimmt er die Kamera, und der Nächste kommt auf Bild. Auf den vielen Veranstaltungen, auf denen ich auftrete, wird ab und zu auch mal ein Mann zudringlich. Ich kann mich allerdings ganz gut wehren. Mein goldener Kamm, der von Loreley zu Loreley weitergegeben wird, ist ziemlich schwer und gut zur Selbstverteidigung. Schließlich bewundere ich an der Loreley am meisten, dass sie so ein männermordendes Wesen war.

**Fährmann**



**KLAUS HAMMERL, 38,** setzt sich gerne der Naturgewalt des Flusses aus

Ursprünglich wollte ich gar nicht Fährmann werden, sondern zur See fahren. Hier war mir als Jugendliche alles zu eng, zu klein, zu doof. Mittlerweile allerdings mag ich meinen Beruf als Binnenschiffer, auch wenn ich mir manchmal wünschen würde, den Rhein nicht nur in seiner Breite zu durchqueren. Auf dem Fluss hat die Längsschiffahrt Vorrang. Wir sind Quer- oder Zwerchschiffahrer. Zwerch bedeutet mitrisch und querstreberisch, das passt schon ganz gut. Unseren Familienbetrieb gibt es seit mehr als 200 Jahren: bei St. Goar und St. Goarshausen ist das Rheintal besonders eng, hier setzen schon die Kelten und die Römer über. Als die Römer kamen, hatten sie Angst vor dem Rhein. Wenn es ein Gewitter gibt, ist hier nichts mehr pittoresk und niedlich, im Gegenteil: Es ist der Wahnsinn. Diese Naturgewalt mit ihr bin ich aufgewachsen. Obwohl wir das eigentlich nicht dürfen, haben wir immer am Fluss gespielt. In der Schule gehörte ich zu den

wenigen Kindern, die Hochwasser hatten! Nicht an der Hose, sondern vorm Haus. Dem Fluss so richtig ausgesetzt fühlte ich mich aber erstmals beim Rudern. Auf so einem Boot bekommt man jede Strömung, jeden Strudel zu spüren. Am Loreley-Felsen gibt es eine Stelle, da sind die Strömungen so verwirrend, dass der Fluss praktisch keine Richtung hat. Doch hier ist nicht nur das Rudern anstrengend, auch die Wanderwege sind steil. Deshalb ist die Gegend eher etwas für junge Leute, auch wenn die abgekauten Volabake Rheinromantik von Reiseveranstaltern benutzt wird, um Touristen zwischen 50 und 70 her zu karren. Als Kind beeindruckte mich diese Landschaft. Heute tut es es wieder. Seit ich angefangen habe, mich mit ihrer Geschichte und Kultur zu beschäftigen, gehe ich mit offeneren Augen durch die Gegend und verstehe, was ich sehe. Das ist wohl der Schlüssel für meine Rheinromantik: zu wissen, was man sieht.

**Lokführer**



**HEINZ ECKEL, 48,** fühlt sich auf der Strecke entlang des Rheins wie im Märchen

Die Bahnstrecke zwischen Koblenz und Bingen ist eine der schönsten, die wir in Deutschland haben. Sie ist auch für uns Lokführer interessant, weil sie nicht so flach ist wie die meisten anderen und es außerdem ständig etwas zu gucken gibt. Im Extremfall können wir auf diesem Abschnitt auch schon mal Hochwasser bekommen, allerdings macht uns der Stenschlag mehr zu schaffen. Die beste Art, den Mittelrhein zu bereisen: hin mit dem Schiff, zurück mit dem Zug, dann erlebt man das Panorama in seiner ganzen Pracht. Wenn der Vollmond scheint und die Burgen in ein sanftes Licht taucht, sieht es hier aus wie im Märchen. Nachts unterscheiden sich die Strecken untereinander ja

sonst nicht so sehr, da sind alle Katzen grau. Hier ist das andere. Die Burgen sind beleuchtet, die Städte, die Fahrt ist einfach aufregender – und man denkt: »Hier könntest du jede Nacht unterwegs sein.« Allerdings unterstelle ich mal, dass jeder gern nach sieben Uhr lieber zu Hause ist. Meine Lieblingsjahreszeiten sind das Frühjahr, wenn alles hier in der Blüte steht, und der Herbst, obwohl wir dann mit dem Laub auf den Gleisen so unsere Probleme haben. Der Rhein ist aber auch schön, wenn es neblig ist oder regnet. Solange man drinnen sitzt! Aber romantisch? Da gehören immer zwei dazu, und leider sitze ich meist allein im Führerhaus.